

Kurzfassung

[Pilz, Behn, Schwenzer, Steffan, Klose & Wölki]

I Einleitung

Die Metastudie „Die Wandlungen des Zuschauerverhaltens im Profifußball - Notwendigkeiten, Möglichkeiten und Grenzen gesellschaftlicher Reaktion“ beschäftigt sich seit Anfang 2004 in drei Teilstudien mit den aktuellen Entwicklungen innerhalb der Fanszene und dessen Umfeld. Neben der Analyse der Ultrakultur und der Erforschung der Schnittstellenarbeit zwischen Polizei und Sozialarbeit wird ein fokussierter Blick auf rassistisches, fremdenfeindliches und rechtsextremes Zuschauerverhalten gelegt.

Die Metastudie arbeitet mit Methoden der qualitativen empirischen Sozialforschung, wobei die Teilstudie über die „Ultraszene in Deutschland“ eine Ausnahme darstellt und in ihr neben dem qualitativen Methodik-Fokus als zusätzliche Quelle der Datengewinnung eine quantitative Fragebogenerhebung unter Szenemitgliedern benutzt wird.

Neben der Dokumenten- und Literaturrecherche dienen Beobachtungen im Feld, situationsflexible Gespräche mit Fans, Ultras, etc., qualitative Inhaltsanalysen von Magazinen und Internetseiten, leitfadengestützte Fan-/Ultra- und problemenzentrierte Experten-Interviews, Fachkonferenzen in ausgewählten Standorten, sowie ausländische Expertisen der Datenerhebung.

Im Folgenden werden die Hauptergebnisse der drei Teilstudien kurz vorgestellt.

II Ultraszene in Deutschland

Ausgangssituation und Zielstellung

Seit Mitte/Ende der 90-er Jahre spielen Ultras in Deutschland stetig wachsend die akustisch und optisch auffälligste Rolle im Stadion. Eigenständige Monografien zum Thema existieren hierzulande bisher nicht, und die Stigmata und Klischees vergangener Fankulturen („*rechtsextrem*“, „*hochgebildete Schläger in Nadelstreifen*“, „*kriminelle Organisationen nach italienischem Vorbild*“, usw.) werden häufig unreflektiert auf die Ultras angewendet.

Ziel dieser Studie ist deshalb, die Kultur der Ultras zu analysieren und verstehbar zu machen, um von Seiten der Vereine, Verbände, Fanprojekte, Fanbetreuung und Polizei adäquater auf die Bedürfnisse der Ultras eingehen und auf mögliche Fehlentwicklungen besser reagieren zu können.

Ergebnisse

„Die“ deutsche Ultraszene gibt es nicht.

Vielmehr existieren unterschiedliche Gruppierungen, die jeweils gruppenintern über verschiedene Strukturen, Regeln, Schwerpunkte und Vorstellungen, was für sie „Ultra“ bedeutet, verfügen. Selbst innerhalb einzelner Gruppen kann es unterschiedliche Ansichten und Einstellungen z.B. gegenüber Politik geben.

Einzig und allein der erlebnisorientierte Support-Wille, die extreme Lust, den Verein bzw. die Mannschaft 90 Minuten lang im Dauereinsatz – akustisch und optisch - zu unterstützen, sowie diese Aktionen bereits innerhalb der Woche vor dem Spiel vorzubereiten und dabei immer kritisch gegenüber dem Verein zu sein, scheint den Nenner zu bilden, den alle deutschen Ultras gemein haben.

Mit dem Begriff der „Ultras“ werden demnach besonders leidenschaftliche, emotionale und engagierte Fans bezeichnet, die von der südländischen Kultur des Anfeuerns fasziniert sind, und es sich zur Aufgabe gemacht haben, in deutschen Stadien organisiert wieder für bessere Stimmung zu sorgen. Sie besitzen nur eine Identität – ihre Ultra-Identität – die sie sowohl innerhalb der Woche als auch am Wochenende ausleben.

Selbstdarstellung ist ein Bestandteil der Ultrakultur.

Ultras lieben zwar ihren Verein, unabhängig von den Personen, die Funktionen darin übernehmen, doch sie brauchen den Verein alleine nicht für ihre Identität. Vielmehr stiften die Ultragruppen selbst die Fan-Identitäten. Im Selbstverständnis einer großen Ultragruppierung heißt es dazu z.B.: *„Wir verwehren uns ausdrücklich dagegen, ein ungeliebter Teil dieses großen „Events“ Fußball zu sein...wir sind die Hauptsache! WIR sind das Spiel und der Verein (bzw. dessen Reste)...“*

Die wachsende Professionalisierung des Sports und die immer klarer werdende Trennung zwischen Zuschauern und Spielern, sowie die wachsende Distanz zwischen beiden Seiten, haben dazu geführt, dass die Zuschauer – insbesondere die Ultras – eine immer größere Sensibilität für ihre eigene Anwesenheit entwickeln. Da die Spieler ihnen zu weit entrückt und kaum mehr greifbar sind, beschäftigen sich die Ultras immer mehr mit sich selbst. Fast jede Gruppe, die etwas auf sich hält, betreibt zur Selbstdarstellung eine eigene Internetseite, veröffentlicht ein eigenes Ultramagazin und entwickelt eine eigene Kollektion an Polo-Hemden, Sweatshirts, Caps und Schals mit eigenem Gruppennamen, -logo oder -symbol.

Die Ultrakultur kann als eine Zuneigungs-, Protest-, Demonstrations- und Provokationskultur verstanden werden.

Mit Hilfe von extrem zeit- und kostenaufwendig gestalteten Choreografien, Fanzines oder Internetseiten, sowie mit ihren Sprechchören und Fanliedern bekunden die Ultras ihre Liebe und Verbundenheit zu ihrem Verein und ihrem Heimatort. Sie zeigen Emotionen, die manchmal einer Art Heldenverehrung gleichen, wie bei der Verabschiedung einer Vereinsgallionsfigur wie Reiner Calmund von Bayer 04 Leverkusen oder eines „Fußballgotts“ wie Carsten Linke von Hannover 96.

Ultras sind das Herz einer Fankurve, aber auch ihre Stimme. Sie reagieren wie ein Seismograf auf vereins- und ligapolitische Probleme. Kartenpreiserhöhungen, ordnungspolitische Maßnahmen, jeder Spielertransfer oder die Vorbereitungen auf die WM im eigenen Land werden von den Ultras kritisch beobachtet und kommentiert – sei es in Form von Sprechchören und Transparenten im Stadion oder mit Demonstrationen auf der Straße. Im Zeitalter der „Eventisierung“ des Fußballs verstehen sich Ultras als kritischer Gegenpol, kämpfen für den Erhalt der traditionellen Fankultur, für Stehplatzkurven, für mehr Mitspracherecht im Verein oder gegen Stadionverbote und zu viel Polizeieinsatz.

Die Ultras haben den sportlichen Wettkampf der Fußballmannschaften vom Platz aufgenommen und tragen ihn in den Kurven oder im Internet als Choreografie- und Supportwettkampf mit den gegnerischen Ultras weiter aus. So originell, witzig, kreativ und engagiert, wie sie die eigene Mannschaft unterstützen und Probleme im Verein kritisch hinterfragen, versuchen sie auch die entsprechenden Funktionsträger im Verein, Sponsoren oder die gegnerischen Fans zu provozieren. Doch die Art und Weise der Provokation verlässt nicht selten den guten Geschmack – vor allem bei Demonstration des Hasses gegen Rivalen. „Freundschaften“ und „Feindschaften“ werden von den Ultras wieder mehr ausgelebt.

Das Klauen von gegnerischen Fanartikeln wie z.B. Zaunfahnen, Doppelhalter, Transparente oder Schals erfreut sich wachsender Beliebtheit. Entwendete Trophäen werden den gegnerischen Ultras provokativ verkehrt herum beim Spiel am Zaun präsentiert. Mit Graffitis und selbst gestalteten Aufklebern versuchen Ultras, sich zusätzlich zu präsentieren.

Ultras sind keine Hooligans.

Dies gilt auch für den kleinen Teil der deutschen Ultrakultur, der sich offen zu Gewalt bekennt (Stichwort: Minderheit – „Hooltras“) bzw. durch Gruppenprozesse und Solidarisierungseffekte ab und zu Ausschreitungen provoziert. Dem überwiegenden Teil der Ultras geht es nicht um das Ausleben gewaltförmiger Bedürfnisse und der Lust an der Gewalt. Sie tragen ihren ritualisierten Kampf mit gegnerischen Fans in den Kurven, im Internet oder bei der Anreise verbal und optisch aus. Ihnen geht es mehr um die Provokation, die Rivalität, die Selbstdarstellung und Abgrenzung zu anderen Fan- bzw. Ultragruppen.

Unterschiedlich sind auch die Motive zur Gewaltanwendung. Gewalt von Hooligans kann als affektive, expressive und lustvoll betonte Form oder als Mittel zur Schaffung von positiver Identität, Stärkung des Selbstbewusstseins interpretiert werden. Gewalt der Ultras hingegen ist eher reaktiv und instrumentell. Reaktive Gewalt auf staatliche Interventionen, instrumentelle Gewalt, als „Mittel zum Zweck“ zur Verteidigung des „Reviers.“ Entsprechend nehmen Hooligans und Ultras Polizei auch sehr unterschiedlich wahr und reagieren sehr unterschiedlich auf die Polizeipräsenz. Während Hooligans sich durch die Anwesenheit von Polizei, selbst im Einsatzanzug,

aufgewertet fühlen - fühlen sich Ultras hingegen schon bei der Präsenz von Polizei bedroht, provoziert und geraten in eine aggressive Stimmung.

Es gibt Unterschiede zwischen Ultras der neuen und der alten Bundesländer.

Bei den Ultras in den neuen Bundesländern ist die Gewaltbereitschaft ausgeprägter („*Gott sei dank ist der Osten noch nicht so weichgespült wie der Westen*“, so ein Ultra aus den neuen Bundesländern). Außerdem leben Ultras in den neuen Bundesländern rassistische und fremdenfeindliche Gefühle – sofern vorhanden - offener aus. Dies hat u.a. etwas mit ihren Lebenswelten und Zukunftsperspektiven zu tun, aber auch mit der Fußballinfrastruktur in den neuen Bundesländern (überwiegend untere Ligen, d.h. die Professionalisierung des Fußballsports, der Stadien, der Fanarbeit, aber auch der Sicherheitsmaßnahmen ist in den neuen Bundesländern noch nicht so weit vorangeschritten wie in den alten Bundesländern). Diese Situation schweißt aber auf der anderen Seite die Ultras der neuen Bundesländer auch mehr zusammen (so ist der Zusammenhalt der Ultras in den neuen Bundesländern z.B. enger).

Ultras besitzen drei ausgeprägte Feindbilder: die Polizei, die Fußballverbände und die Medien.

Den Medien werfen Ultras die Zerstückelung von Spielplänen, mangelnde Differenzierung der Fanszene und Eventisierung des Fußballs vor. Den Vereinen und Verbänden wird die Kommerzialisierung vorgehalten, und dass sie Ultras oft nur als Störenfriede sehen und sie entsprechend oft aus ihrer Sicht unbegründet mit Stadionverboten belegen; der Polizei wird vornehmlich Willkür und überzogener Einsatz vorgeworfen.

Auffällig dabei ist, dass sich trotz der Heterogenität der Ultraszenen, diese Feindbilder bundesweit einheitlich heraus kristallisiert haben und sie sich teilweise schon auf die Mitglieder von traditionellen Fan-Clubs übertragen.

Die gemeinsamen Feindbilder scheinen Unterschiede und Rivalitäten zu nivellieren, wie z.B. die gemeinsame Ultra-Demonstration anlässlich des Confed-Cups gegen „Repression“ und vermeintliche „Willkür“ sowie die Solidarisierungseffekte gegen Polizei im Fanblock zeigen.

Solidarisierungseffekte und Auswärtsfahrten sind Problemfelder innerhalb der Ultrakultur.

In den Ultrakreisen sind Problemfelder wie „*unverhältnismäßiger Polizeieinsatz*“ und „*Willkürhandeln von Polizei und Ordnungsdiensten*“ ein ständiges Thema.

Die Klage über Willkürhandeln von Ordnern und Polizei variiert dabei sehr stark danach, ob es sich um ein Auswärts- oder ein Heimspiel handelt. Ordnungsdienste und Polizei werden bei Heimspielen erheblich positiver bewertet. Dies hat zwei Ursachen: Zum einen hängt es damit zusammen, dass bei Auswärtsspielen Ordner und Polizisten die anreisenden Ultras kaum oder gar nicht kennen und deshalb auch deren Verhalten weniger gut ein- und zuordnen, bzw. sie nicht in der gleichen Weise bei

problematischen Situationen ansprechen können, wie dies im Falle von Heimspielen möglich ist. Zum zweiten – und dieser Punkt wird von den Ultras oft verniedlicht oder einfach negiert – verhalten sich die Ultras bei Auswärtsspielen häufig weniger angepasst und zurückhaltend aufgrund gruppenspezifischer Prozesse (man putscht sich z.B. in der Gruppe auf, die geschlossen am Spielort ankommt und Schmährufe skandiert) und übermäßigem Alkoholkonsum während der langen Anreise. Entsprechend emotionalisiert treten die Ultras dann auf und erfordern auch eher polizeiliches Einschreiten.

Deutsche Ultras zeigen Distanz zur Nationalmannschaft.

Ultras sind lokal sehr stark mit „ihrer“ Mannschaft, mit „ihrem“ Verein verwurzelt. Ihr Herz gehört „ihrer“ Stadt und dem Verein; so fällt es vielen auch schwer, ihre Ultramentalität, ihre emotionale Leidenschaft und ihr kreatives Engagement in gleicher Weise auf die Nationalmannschaft zu übertragen. Sie verstehen sich in erster Linie als Vereins- und nicht als Nationalmannschaftsfans.

Wenn Ultras bei Spielen der Nationalmannschaft im Stadion anwesend sind, dann in der Regel nicht als geschlossene Ultragruppe wie bei Bundesligaspielen, sondern als einzelne Fans oder in kleinen Grüppchen aus reinem Fußballinteresse, die dann auch kein ultraspezifisches Verhalten zeigen oder aufwendige Choreografien planen. Bei Spielen der Nationalmannschaft im Stadion treten – sofern sie Eintrittskarten haben – eher Hooligans oder die angepassten Supporter auf.

Handlungsempfehlungen

Vorrangiges Ziel muss der Abbau der in der Ultraszene ausgeprägt vorhandenen Feindbilder „Polizei“, „DFB/DFL“ bzw. „FIFA/UEFA“ und „Medien“ sein. Die folgenden Handlungsempfehlungen sollen dazu beitragen.

- ***Selbstregulierungsprozesse der Ultras (bzw. aller Fans) fördern und fordern.*** Zur Vermeidung von Eskalationsprozessen und Solidarisationen sind die Ultras im Sinne der Selbstregulierung gehalten, gewaltförmiges, politisch extremes, sexistisches und homophobes Verhalten in ihren Reihen nicht zu verharmlosen, herunterzuspielen und zu verniedlichen, sondern ernst wahrzunehmen und zu unterbinden. Ultras ist eine Regulierung der Fanszene von innen nach außen wichtig. Deshalb müssen diese Prozesse, die in einigen Fankurven wie z.B. beim FC Sachsen Leipzig (Stichwort: „*Wir sind Ade!*“) Erfolge erzielen, auch von außen – Fanprojekten und Fanbetreuern – gezielt gefördert und gefordert werden.
- ***Kommunikation untereinander verbessern.*** Die starke Ausprägung der Feindbilder auf Seiten der Ultras, aber auch die häufige Stigmatisierung der Ultras als Problemfans von Seiten der Medien, der Verbände oder der Polizei machen intensivere Austausche über Bedürfnisse und Verhaltensweisen und Verhaltensnotwendigkeiten auf beiden Seiten erforderlich. Da das Handeln von Menschen nicht von ihrer Situation, sondern ihrer Interpretation der Situation abhängt, sind der Austausch über Beweggründe für spezifische Handlungsmuster, sowie über Handlungsnotwendigkeiten und das Aufzeigen von

Interpretationshilfen des ultra- wie auch polizeispezifischen Handelns ein wichtiger Beitrag zur Vermeidung von Willkürvermutungen und zum Abbau von Feindbildern und Solidarisierungsprozessen. Aufklärende und ernst gemeinte Dialoge müssen aufgenommen und institutionalisiert werden – mit dem DFB, der DFL, den Fans, den Ultras, den Fanbetreuern, den Fanprojektmitarbeitern und der Polizei. Solange man nicht die Aufgaben, Ziele und Grenzen der andere Seite kennt und zu verstehen bzw. akzeptieren lernt, können Feindbilder nicht abgebaut, Solidarisierungs- und Eskalationsprozesse nur schwerlich verhindert werden.

- **„Nationales Konzept Sport Sicherheit“ auf untere Ligen übertragen.** Das „Nationale Konzept Sport und Sicherheit“ ist auf die drei Profiligen ausgelegt und greift dort auch. Da in den neuen Bundesländern viele der Traditionsvereine aber in unteren Ligen spielen und sich dort die Probleme häufen, ist zu fordern, dass zumindest in den neuen Bundesländern möglichst flächendeckend auch in den unteren Ligen, partiell auch in den alten Bundesländern, vor allem Fanprojektarbeit und Fanbetreuung der Vereine entsprechend den Standards des Nationalen Konzepts gefördert werden.

Außerdem müssen die im Nationalen Konzept Sport und Sicherheit für Fan-Projekt-Arbeit verbindlich vorgesehenen örtlichen Ausschüsse „Sport und Sicherheit“ entsprechend endlich überall nicht nur auf dem Papier eingesetzt, sondern auch mit Leben gefüllt werden. Zweimalige Zusammenkünfte dieser örtlichen Ausschüsse (jeweils nach der ersten Halbserie und zu Saisonende) sind eine Mindestforderung.

- **Polizeiliche Konfliktmanager einsetzen.** Das Konzept „Polizeiliches Konfliktmanagement bei der Fußball-Weltmeisterschaft 2006“ von Gremmler (2005) ist ein wichtiger Baustein im Kampf gegen Solidarisierungs- und Eskalationsprozesse und zum Abbau des ausgeprägten Feindbildes Polizei. Vor polizeilichem Einschreiten sollten deshalb Konfliktbeamte durch entsprechende Informationen und Gespräche zur Transparenz polizeilichen Handelns beitragen und zum einen den Betroffenen die Möglichkeit zur Selbstregulierung eröffnen, zum anderen die Chance zur korrekteren Einschätzung des polizeilichen Handelns geben.
- **Verbindliche Fan-Chartas mit den Ultras und anderen Fangruppierungen entwickeln.** Das Handbuch „Zur Entwicklung und Etablierung von Fan-Chartas in Europa“ (2005) setzt am Feindbild Verein/Verband an. Ziel ist u.a., das Verhältnis zwischen Vereinen und Fans zu verbessern und wieder verbindende, vertraglich festgehaltene Nähe zu schaffen, um so im Zeitalter der zunehmenden Kommerzialisierung und Professionalisierung des Fußballsports Probleme wie Zuschauergewalt und rassistisches Verhalten etc. zu unterbinden bzw. zu reduzieren. Die Fan-Charta soll dabei als Bestandteil einer integrierten Präventionsstrategie gemeinsam von Fans und Vereinen/Verbänden entwickelt werden, wo für beide Seiten sowohl ein verbindlicher Pflichten- als auch ein Aufgabenteil festgelegt wird. Ein überaus wichtiger Baustein sind hier auch die bei DFB und DFL einzurichtenden Fan-Anlaufstellen, die die Kommunikation ultraspezifischen Handelns in den DFB und die DFL einerseits und verbands- und vereinspezifischen Handelns, bzw. vereins- und verbandspezifischer Entscheidungen/Regelungen in die Ultraszenen andererseits ermöglichen und optimieren sollen.

III Soziale Arbeit und Polizei im europäischen Kontext der Fanbetreuung

Ausgangssituation und Zielstellung

Polizei und Fanprojekte haben gleiche Zielgruppen, arbeiten oftmals zur gleichen Zeit am gleichen Ort. Sie sind zur Zusammenarbeit aufgefordert, um u.a. zur Eindämmung von Gewalt beizutragen. Dazu setzen sie differenzierte Tätigkeits- und Organisationskonzepte im Handlungsfeld um. Gesetzliche Grundlagen, Ziele, Aufgaben und methodisches Handeln der jeweiligen Institution sind detailliert festgehalten (Rahmenkonzeption für Fanprojekte, Konzepte und Maßnahmen für polizeiliche Einsätze) und in vielfältigen Publikationen mit der (Fach-) Öffentlichkeit diskutiert. Es gibt jedoch keine strukturierten Beschreibungen, Analysen und Handlungsleitlinien, wie sich eine Zusammenarbeit im Alltag der Institutionen umzusetzen vermag. Vielmehr herrschen in der direkten Beziehung Verunsicherungen, Abgrenzungen und sogar negative Zuschreibungen vor, die die Beziehungen der jeweiligen Akteure zum Teil schwer belasten. Die Studie legt dementsprechend ihren Fokus auf die Kontakt- und Kommunikationsstruktur zwischen Fanprojekten und Polizei. Sie erhebt nicht den Anspruch, die Arbeit abseits dieser „Schnittstelle“ zu untersuchen bzw. diese gar einer Bewertung zu unterziehen. Die Ergebnisse der Studie sollen dazu beitragen, die Handlungssicherheiten der Institutionen im gegenseitigen Umgang zu stärken, um so die Qualität von Maßnahmen zur Fanbetreuung zu erhöhen. Die Einbindung der Erfahrungen aus anderen europäischen Ländern sollte einen grenzüberschreitenden Wissenstransfer gewährleisten, um die Möglichkeiten zu nutzen, sich differenzierte Zugänge zur Kooperation in der Fanbetreuung und adäquate Handlungsstrategien für alle am Prozess Beteiligten zu erschließen.

Ergebnisse

Die Auswertung der erhobenen Daten ergab ein sehr heterogenes Bild, in welcher Form und mit welcher Intensität sich die Kontakte zwischen Polizei und Fanprojekten auf lokalen Ebenen gestalten. Vor diesem Hintergrund erweist es sich insgesamt als eher schwierig, zusammenfassende Ergebnisse so zu fassen, als dass sie die vorhandene Praxis jeweils im lokalen Detail beschreiben und analysieren können. Gleichwohl ergeben sie in ihrer Gesamtsicht einen globalen Einblick in die „Architektur der Kontakte und der Kommunikation von Fanprojekten und Polizei“ unter Einbeziehung von unterschiedlichen Rahmenbedingungen und unterschiedlichen Ansätzen der Arbeit in den verschiedenen Städten und Regionen. Darin eingeschlossen sind keinesfalls nur Differenzierungen im Verhältnis jeweils zwischen den Fanprojekten und der Polizei, sondern auch Rahmenbedingungen und Arbeitsansätze (Einsatzführungen), die auch im internen institutionellen Vergleich von Fanprojekten und Polizei (zum Teil deutliche) Unterschiede aufweisen. Hervorzuheben sind in diesem Kontext mit Blick auf die Fanprojekte insbesondere die Ausstattungsbedingungen (Finanzen, Mitarbeiter, Räume etc.) so wie die unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen in der sozialpädagogischen / -arbeiterischen Tätigkeit mit den Jugendlichen (Zielgruppen, Aufgaben- und Zielbestimmungen). Bei

der Polizei ergaben die Erhebungen mit Blick auf Rahmenbedingungen und Schwerpunktsetzungen u.a., dass keinesfalls in allen relevanten Städten Szenekundige Beamte im Stellenplan ausgewiesen sind, die Anzahl von und die Aufgabenstellungen der Szenekundigen Beamten sich zum Teil deutlich unterscheiden, häufig unterschiedliche Einheiten der Bereitschaftspolizei in der gleichen Stadt zum Einsatz kommen (zum Teil immer wieder unerfahren im Einsatz mit Fußballfans) und verschiedene Einsatzleitungen (zum Teil auch in der gleichen Stadt) durchaus differierende Einsatzstrategien (in Vorbereitung, Umsetzung und Nachbereitung des Einsatzes) - nicht nur in Abhängigkeit von der Einstufung der Brisanz der jeweiligen Fußballbegegnung – verfolgen.

In der inhaltlichen Analyse gilt es eine Unterscheidung zwischen der Diskurs- und der Handlungsebene zu treffen. Auf der Diskursebene wird zumeist auf einen engen Kontakt, eine gute Kommunikation – zum Teil auch begrifflich gefasst als Kooperation – hingewirkt. Im Vordergrund der Argumente für ein gelingendes Miteinander stehen dabei die Umsetzungen gemeinsamer Zielsetzungen und die Optimierung der eigenen Arbeit (für Fanprojekte auch im Sinne ihrer Zielgruppe). Die Operationalisierung des Diskurses auf einer Handlungsebene – somit auch der Institutionalisierung von gemeinsamen, verbindenden Strukturen - lässt sich nicht übergreifend sondern eher punktuell und sequenziell verfolgen. So ist von keinem Vertreter der in der Erhebung erfassten Standorte darauf verwiesen worden, dass es eine Rahmenkonzeption gibt, die die vorhandenen Kontakt- und Kommunikationsstrukturen zwischen Polizei und Fanprojekt festschreibt. Grundsätzlich wurde eine solche Grundlage auch weder von den Vertretern der Polizei noch von den Fanprojekten eingefordert – allenfalls verwies man darauf, dass eine Orientierung bietende Leitlinie, auch (zum Teil vor allem) für die überregionale Ebene, hilfreich für die Verbindlichkeit von lokalen Kontakten und Kommunikationen sein könnte.

Insbesondere auf Seiten der Fanprojekte ist eine Zurückhaltung bei der Verwendung des Kooperationsbegriffs (mit der Polizei) festzustellen, während dessen Polizeivertreter weniger Hemmnisse zeigen, konkrete Situationen oder die Umsetzung vorhandener Wünsche an die Fanprojekte als Kooperationen zu bezeichnen. Insgesamt scheint die Verwendung des Begriffs in den jeweiligen Fachdisziplinen zu unterschiedlich und zudem - immer noch - zu „besetzt“, um sich als geeignet für die Beschreibung der Arbeitsbeziehung zwischen Polizei und Fanprojekten zu zeigen. Dennoch lässt sich eine zumeist große Anzahl an personen- und anlassbezogenen Kontakten konstatieren, die insgesamt auf eine Handlungs-Qualität der Begegnungsfähigkeit hinweist. Gleichwohl sind – unterschiedlich an den verschiedenen Standorten ausgeprägt – inhaltliche und persönliche Vorbehalte gegenüber Vertretern der jeweils anderen Berufsgruppe zu vernehmen. Gründe für solche zum Teil disparaten Positionen finden sich – neben auch strukturell bedingten Vorkommnissen – vor allem auch in einer ausgeprägten Unkenntnis über die Aufgaben, Zielsetzungen und Rahmenbedingungen der jeweils anderen Berufsgruppe. Hilfreich für einen weiteren Schritt des „Aufeinander zu Gehens“ wäre eine positive

Auseinandersetzung, basierend auf dem Grundsatz, dass weder die Arbeit von Fanprojekten noch die Arbeit der Polizei darauf ausgerichtet ist, polizeiliches / sozialarbeiterisches Handeln zu erschweren – auch wenn es zum Teil im Feld sicherlich zu Situationen kommt, in denen die polizeiliche bzw. die sozialarbeiterische Arbeit durch das Handeln der Vertreter der jeweils anderen Institution erschwert wird. Darüber hinaus gibt es Bereiche, die auch bei größter Transparenz der Rahmenbedingungen, Ziel- und Aufgabenstellungen der jeweiligen Berufsgruppe kontrovers besetzt sind. Es sind im Feld vorhandene Reizthemen - wie zum Beispiel die Datei Gewalttäter Sport -, die sich weniger unmittelbar aus dem Verhältnis zwischen Polizei und Fanprojekten entwickeln, sondern eher konkret die Zielgruppe(n) betreffen. An dieser Stelle wird damit die Bedeutung der jeweiligen Referenzsysteme im Handlungsfeld angesprochen, die abseits – jedoch auf der Grundlage der rechtlichen Vorgaben - insbesondere auf die Arbeit der Fanprojekte einen besonderen Einfluss haben.

Die Auswertung der europäischen Expertisen ergab, dass sich ein direkter Bezug der Aussagen und zusammenfassenden Ergebnisse zu Fragen der Kooperation von Sozialer Arbeit und Polizei im Kontext von Fanbetreuung – anders als zu Beginn der Studie angenommen - insgesamt als kaum zulässig erscheint, da sich die deutsche Situation mit ihrem richtungweisenden System der netzwerkorientierten sozialpräventiven Fanarbeit deutlich von den anderen europäischen Ländern unterscheidet. Als Dialog im Netzwerk scheint dieses deutsche System mit einer flächendeckenden, im Nationalen Konzept Sport und Sicherheit ausgeführten und standardisierten Förderung von sozialpräventiver Fanarbeit, vor dem Hintergrund der vorgestellten europäischen Standards, sich als bewährte und gegenwärtig am weitesten entwickelte Lösung für einen notwendigen, aber geregelten Dialog zwischen den verschiedenen Verantwortungssystemen im Gesamtfeld Fußball als Zuschauersport herauszustellen. Mit dem Focus auf die Institutionalisierung von lokalen Verantwortlich- und Zuständigkeiten für präventive Netzwerkarbeit lässt sich aus den europäischen Beispielen jedoch auch ein für die deutsche Netzwerkarbeit wichtiger Aspekt ableiten: die herausragende Funktion von hohen öffentlichen Repräsentanten (z.B. Bürgermeister) als zentrale örtliche Repräsentanz von Verantwortung. In diesem Zusammenhang muss auf die in Deutschland nach dem Nationalen Konzept Sport und Sicherheit konzipierten Örtlichen Ausschüsse Sport und Sicherheit verwiesen werden, die mehr noch als die Beiräte der örtlichen Fanprojekte, eine unverzichtbare Funktion in der Organisation eines stetigen und mit der Zeit belastbaren Dialogs zwischen den Interessenvertretern von Sicherheit, Ordnung, Fußball, Öffentlichkeit und Prävention haben. In Deutschland verwiesen verschiedene Interviewpartner darauf, dass dort, wo diese Örtlichen Ausschüsse am besten funktionieren, zumeist die relevanten Öffentlichen Stellen mit hohen Repräsentanten in der Vorsitzenden-Rolle besetzt sind.

Handlungsempfehlungen

Die Handlungsempfehlungen greifen nicht bereits vorhandene Maßnahmen und Strukturen der differenzierten Tätigkeits- und Organisationskonzepte auf, die es

gleichwohl zu evaluieren und fortzuschreiben gilt. Vorgeschlagen werden Vorgehensweisen auf unterschiedlichen Ebenen, die die Qualität von Maßnahmen zur Fanbetreuung erhöhen, in dem u.a. Handlungssicherheiten im Umgang von Polizei und Fanprojekten gestärkt und differenzierte Zugänge zur Absprache in der Fanarbeit aufgezeigt werden. Sie spiegeln das erklärte Interesse nahezu aller Befragten wider, das Verhältnis zwischen Polizei und Fanprojekten im Sinne einer präventiven Fanarbeit zu optimieren, in dem die vorhandenen Ressourcen und die unterschiedlichen Ansätze der beiden Systeme effektiv genutzt werden.

Im Einzelnen werden folgende Handlungsempfehlungen vorgeschlagen:

- **Einrichtung einer AG Wirksamkeitsdialog** mit dem Ziel, die Wirksamkeit von Sicherheitskonzepten im Kontext sich wandelnder Fanszenen (Subkulturen) zur Fortentwicklung bzw. Förderung des „Self-policing“ / von Selbstregulierungsansätzen der jeweiligen Fanszenen weiter zu optimieren.
- **Entwicklung von verbindlichen Leitlinien / Verfahren für Kontakt- und Kommunikationsstrukturen** von Polizei und Fanprojekten mit dem Ziel, verbindliche Grundlagen mit überregionaler Wirksamkeit für Polizei und Fanprojekte zu erarbeiten, die jedoch ausreichend Raum bieten, die jeweiligen regionalen Unterschiede, Besonderheiten und Stärken in der Beziehung von Polizei und Fanprojekten aufzunehmen.
- **Entwicklung eines Kontakt- und Kommunikationskonzeptes**, das möglichst überregional verbindliche Handlungsabläufe für die Alltagskontakte / -arbeit und für die Konfliktbearbeitung beinhaltet.
- **Entwicklung und Umsetzung eines (gemeinsamen) Fortbildungskonzeptes „Präventive Fanarbeit“**, das u.a. die Grundlagen bietet für ein Verstehen der unterschiedlichen Handlungsanforderungen in der jeweiligen beruflichen Rolle, sich über gegenseitige Erwartungshaltungen auszutauschen und alltagsrelevante Handlungsmodelle auf ihre Tragfähigkeit zu prüfen.
- **Vereinbarung eines Qualitätssicherungsverfahrens durch verbesserte Dokumentation und Evaluation von Kontakt- und Kommunikationsstrukturen von „good- and bad practise“**, da gemeinsame Aktivitäten in der Praxis nur unzureichend ausgewertet und für andere Interessierte zugänglich gemacht werden.
- **Re-Organisation und personelle Anpassung von Fanprojekten**, um mit einem möglichst einheitlichen Organisationsmodell zum Beispiel die Regelung von regionalen Konflikten (hier zum Beispiel zwischen Fanprojekt und Polizei) direkt, verbindlich und verantwortungsvoll zu leisten. Irritationen und Unstimmigkeiten über unterschiedliche Auffassungen und / oder Ausrichtungen der Fanarbeit könnten in einem verbindlichen, strukturellen Rahmen im Sinne der verantwortlich Handelnden zielorientiert entschieden werden.

IV Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus im Zuschauerverhalten und Entwicklung von Gegenstrategien

Ausgangssituation und Zielstellung

Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Rechtsextremismus im Kontext von Fußballspielen werden seit vielen Jahren beobachtet und thematisiert. Entsprechend wird auf mehreren Ebenen reagiert. Fanprojekte, Vereine, Verbände und Polizei, aber auch Fans selbst haben unterschiedliche Strategien entwickelt, gegen rassistische und rechtsextremistische Vorfälle im Stadion vorzugehen bzw. diese möglichst im Vorfeld zu verhindern.

Ziel der Studie ist es, die aktuellen Entwicklungen in Bezug auf Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Rechtsextremismus im Zuschauerverhalten zu analysieren und Voraussetzungen, Möglichkeiten und Grenzen von Gegenstrategien aufzuzeigen und auf dieser Basis Handlungsempfehlungen zu erarbeiten. Es gilt also, Bedingungen zu formulieren, die für eine erfolgreiche Arbeit notwendig sind, bzw. Aspekte, die die Wirksamkeit von antirassistischer Arbeit einschränken können. Hierbei werden die unterschiedlichen Handlungsfelder und Perspektiven der beteiligten Akteure berücksichtigt.

Ergebnisse: Situationsbeschreibung

In fast allen Bundesligavereinen, die während des Forschungszeitraumes 2004/ erste Jahreshälfte 2005 untersucht wurden, ist *sichtbares* und *hörbares* fremdenfeindliches und rechtsextremes Verhalten *auf den Rängen in den Stadien* in den letzten Jahren zurück gegangen, aber nicht verschwunden. An den einzelnen Standorten gibt es sowohl einen Rückgang auf unterschiedlichem Niveau als auch unterschiedliche Problemlagen. Während es an den meisten Standorten eher Einzelpersonen oder kleinere Gruppen sind, die sich an entsprechenden Äußerungen beteiligen, hat sich an manchen Standorten abhängig vom Spielgeschehen ein ganzer Block von mehreren hundert bis tausend Fans an fremdenfeindlichen Diskriminierungen beteiligt. Festzustellen ist darüber hinaus, dass problematische Verhaltensweisen nicht auf die Ultraszene oder den Stehplatzbereich beschränkt sind, sondern auch im Sitzplatzbereich zu finden sind.

Es konnte eine räumliche Verlagerung von rassistischem und rechtsextremem Verhalten vom Stadion weg auf die An- und Abfahrtswege festgestellt werden – dies schafft eine Öffentlichkeit über das Stadion hinaus, z.B. im ÖPNV. Auch Bus- und Zugfahrten bei Auswärtsspielen werden als Ort der Inszenierung von rassistischen und rechtsextremen Gesängen genutzt. Weiterhin konnte eine Verlagerung von rassistischen und rechtsextremen Verhaltensweisen von der Bundesliga in die unteren Ligen festgestellt werden. Hier zeigen sich teilweise Problemlagen, die dringlichst der Bearbeitung bedürfen. Als Ursachen für eine solche Verlagerung können genannt werden: das Fehlen von Fanprojekten und anderen Angeboten, die sich um Fans kümmern, die durch problematische Verhaltensweisen und Einstellungen auffallen;

der geringere Druck durch Medien und Öffentlichkeit, der dazu führt, dass entsprechende Vorfälle oft nicht publik werden; geringere Kontrolle durch Polizei und Vereine sowie mangelndes Engagement und mangelnde finanzielle Ausstattung der Vereine.

In Bezug auf die Nationalmannschaft lässt sich zum einen ein Rückgang in den letzten Jahren, was die Sichtbarkeit von rechtsextremen Äußerungsformen oder fremdenfeindlichem Auftreten angeht, feststellen. Daneben haben allerdings insbesondere bei Auswärtsspielen massive rassistische und/oder rechtsextreme Verhaltensweisen Konjunktur, wie beispielsweise die Spiele in Celje im März 2005 und in Bratislava im September 2005 gezeigt haben. Diese Vorfälle werden von den befragten Expert/innen nicht als neue Erscheinung angesehen, sondern sie konstatieren vielmehr eine „*Wellenbewegung*“: Es komme immer wieder zu rechtsextremem und rassistischen Äußerungen von Fans – oft auch verbunden mit Gewalt – bei Spielen der Nationalmannschaft insbesondere in Osteuropa.

Der beschriebene Rückgang von problematischen Verhaltensweisen in den untersuchten Bundesligavereinen bedeutet nicht unbedingt einen Rückgang von problematischen Einstellungsmustern, denn es kann eine Diskrepanz zwischen Einstellungen und Verhaltensweisen vorliegen. Problematische Einstellungsmuster können auch unsichtbarer geworden sein – darauf weisen Interviews von Fans und Expert/innen hin. Dies gilt in besonderem Maße für den Bereich des Rechtsextremismus. Die rechtsextreme Szene hat ihre Strategie gewandelt und kommuniziert mittels versteckter Codierungen von rechtsextremen Einstellungen und einem entsprechenden Symbolsystem, das oft nur für Insider erkennbar ist. Dies stellt sehr hohe Anforderungen an Fanprojektmitarbeiter/innen, Ordner/innen und Fanbetreuer/innen, weil sie sich dieses Expertenwissen, das in der Regel nicht vorhanden ist, erst aneignen müssen.

Rassismus ist aus den Bundesligastadien ebenso wenig verschwunden; er hat aber neben den direkten Zuschauerbeschimpfungen, die weiterhin existieren (wie auch die jüngsten Ereignisse der Saison 2005/2006 zeigen), auch andere, weniger offensichtliche Formen angenommen. Subtiler Rassismus zeigt sich darin, dass schwarze und auch osteuropäische Spieler von Fans schneller kritisiert werden bzw. etwas mehr leisten müssen als deutsche oder westeuropäische Spieler. Stehen schwarze Spieler in der Kritik, dann werden diese eher entpersonalisiert, werden also vom Spieler als Individuum zum Schwarzen.

Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus werden im Fußballstadion durchaus wahrgenommen und zum Teil kritisch diskutiert. Schwulenfeindlichkeit und Sexismus dagegen werden weitaus weniger wahrgenommen und auch seltener in Frage gestellt. Es hat sich somit eine Hierarchie von Diskriminierungen entwickelt – obwohl Schwulenfeindlichkeit und Sexismus in den Stadien verbreiteter sind als Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus. Besonders homophobe Fangesänge gehören zum Standardrepertoire in vielen Fußballstadien, die nicht weiter in Frage gestellt werden. Gleichzeitig gehört Fußball zu einer der letzten gesellschaftlichen

Bastionen, in denen Homosexualität weitgehend ein Tabu ist. Sexistische Merchandising-Artikel sind weit verbreitet und gelten als „normaler“ Bestandteil der Fußballkultur.

Ergebnisse: Gegenstrategien

Als Gründe für den Rückgang von rassistischem und rechtsextremem Zuschauerverhalten werden in den Interviews neben den expliziten Gegenstrategien und den Selbstregulierungsmechanismen aus der Fanszene heraus auch Veränderungen in der Fußballkultur genannt, wie die stärkere Präsenz und Normalität von schwarzen Spielern in den Mannschaften und die „Verbürgerlichung“ des Fußballs im Sinne einer Eventisierung, die verstärkt Mittelschichten in die Stadien zieht, denen die „Beschimpfkultur“ der Fanszene fremd ist.

Gegenstrategien lassen sich nach Akteuren und nach Art der Strategie unterscheiden. Als wichtige Akteure sind Fanprojekte, Polizei, Vereine, Verbände, Faninitiativen und Fans zu nennen. Gegenstrategien sind in den Bereichen pädagogische Arbeit, Kampagnenarbeit, Selbstregulierungsmechanismen, Regelwerke und Sanktionierungen sowie Vernetzungsarbeit vorhanden. Für die Arbeit gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit gibt es keine Patentrezepte; vielmehr ist eine kontinuierliche Arbeit mit unterschiedlichen Ansätzen und eine konstruktive, vernetzende Zusammenarbeit der verschiedenen Akteure notwendig.

Seit Beginn der achtziger Jahre wurde von Seiten der Verbände – DFB, aber auch manche Landesverbände – die Problematik von Rechtsextremismus und Rassismus in den Stadien benannt und versucht, auf unterschiedlichen Ebenen diesen Problemen entgegenzuarbeiten. Seit Ende der neunziger Jahre geht der DFB von eher singulären Kampagnen über zur Entwicklung eines umfassenderen Konzeptes gegen rassistische Tendenzen in Fußballstadien und zur konsequenten Einbeziehung der Bundesligavereine. So hat er einen 10-Punkte-Plan gegen Rassismus verabschiedet, der u.a. die Aufnahme eines Antirassismus-Paragrafen in die Stadionordnung nahe legt und die deutliche Positionierung des Vereins gegen Rassismus fordert. Der DFB nimmt an den Konferenzen gegen Rassismus von FIFA und UEFA teil und kann somit die Umsetzung der internationalen Resolutionen und Programme gegen Rassismus in der Bundesliga befördern.

Ein wichtiger Aspekt bei der Entwicklung von Gegenstrategien sind weiterhin Selbstregulierungsmechanismen aus der Fanszene, die nachhaltig unterstützt werden müssen. „Politik gehört nicht ins Stadion“ ist die Argumentation vieler Fans, um rassistische und rechtsextreme Äußerungen zu unterbinden. Allerdings wird dieses Argument häufig auch dazu benutzt, um antirassistische Aktivitäten zu verhindern. Fans reflektieren mitunter, dass rassistisches und rechtsextremes Verhalten dem Verein negative Schlagzeilen bringt. Wenn es sich um vereinsidentifizierte Fans bzw. Zuschauer/innen handelt, dann achten sie darauf, dem Image des Vereins nicht zu schaden, und verhalten sich entsprechend, ohne sich aber inhaltlich unbedingt mit einer antirassistischen Haltung zu identifizieren. Deutlich wird aber auch, dass Teile

der Fans bei rassistischem und rechtsextremem Verhalten couragiert einschreiten, weil sie solche Diskriminierungen und Äußerungen nicht tolerieren wollen. Dieser Teil der Fans muss von Verein und Fanprojekt unterstützt werden. Dies gilt auch für Faninitiativen, die explizit gegen Rassismus und Rechtsextremismus im Fußball vorgehen.

Für die Arbeit gegen Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus lassen sich Rahmenbedingungen und Leitlinien formulieren, damit diese Arbeit nachhaltig wirksam wird. So ist es bezogen auf den Verein wichtig, dass dieser sich eindeutig und rechtzeitig gegen Rassismus und Rechtsextremismus positioniert, um Sogwirkungen in der Fanszene zu vermeiden. Ein Verein ist in seinem Engagement gegen Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus nur dann glaubwürdig, wenn er auch respektvoll und demokratisch mit den eigenen Fans umgeht und kontinuierlich an dem Thema Rassismus arbeitet, anstatt nur zu reagieren, sobald es ein Problem gibt, das medial nach außen vermittelt wird.

Für die Fanprojekte sind im Rahmen der Studie aufgrund der Interviewanalyse Mosaikbausteine für die Arbeit gegen Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus entwickelt worden, die es im Rahmen der alltäglichen Arbeit umzusetzen gilt. Fanprojekte sind mit einer Vielzahl von Aufgaben konfrontiert, so dass die antirassistische Arbeit oft zugunsten der Gewaltprävention an den Rand gedrängt wird. Erschwerend kommen die Komplexität des Themas und das nötige Expertenwissen in Bezug auf Rechtsextremismus hinzu, das häufig nicht in ausreichendem Maße vorhanden ist.

Von großer Bedeutung ist die funktionierende Kommunikation zwischen den verschiedenen Akteuren rund um das Stadion. Praxisbeispiele zeigen, wie Kommunikationsstörungen z.B. zwischen Verein und Fanprojekt die Wirksamkeit der Arbeit schmälern oder gar Aktivitäten verhindern. Die Festlegung von Verantwortlichkeiten und die Vernetzung der Akteure sind in diesem Zusammenhang sehr wichtig. Für alle Akteure gilt, dass Antirassismus als Querschnittsaufgabe und nicht als Pflichtprogramm verstanden werden muss. Gerade Kampagnenarbeit darf nicht einmalig sein, sondern muss von weiteren Maßnahmen begleitet sein. Kampagnen sind nur dann glaubwürdig, wenn sie Teil eines kontinuierlichen Konzeptes sind. Generell gilt, dass die soziale Verankerung von Maßnahmen ihre Wirksamkeit erhöht. Das heißt, dass Maßnahmen dann besonders wirksam sind, wenn sie mit den Fans zusammen entwickelt oder zumindest von den Fans getragen werden.

Antirassistische Arbeit bedeutet darüber hinaus auch, die eigene Institution zu öffnen – beispielsweise hinsichtlich der Partizipation von Migrant/innen.

Handlungsempfehlungen

Folgende Handlungsempfehlungen werden für die Arbeit gegen Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus vorgeschlagen:

- **Entwicklung eines Fortbildungskonzeptes** „Arbeit für Respekt und Toleranz“ für die Fanprojekte und regelmäßige Durchführung von Fortbildungen und Workshops für Fanprojektmitarbeiter/innen
- **Trainings mit Multiplikatoren bzw. Schlüsselpersonen** aus der Fanszene durch die Fanprojekte
- **Regelmäßige Schulungen** von Ordner/innen, Sicherheitsbeauftragten und Fanbetreuer/innen speziell zu neueren Entwicklungen im Rechtsextremismus und Trainings zu Handlungsinterventionen im Stadion
- **Durchführung eines Aktionstages** für Respekt und Toleranz gegen Fremdenfeindlichkeit, Sexismus und Homophobie in der Bundesliga
- **Entwicklung einer Wanderausstellung** zum Thema „Frauen, Fußball und Sexismus“
- **Einrichtung eines Aktionsfonds** zur Unterstützung von konkreten Aktivitäten für Respekt und Toleranz aus der Fanszene
- **Einrichtung eines/r Referent/in** zum Thema „Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus“ bei der Koordinationsstelle Fanprojekte (KOS)
- **Einrichtung eines ehrenamtlichen Referenten/Ansprechpartners** für die Arbeit für Respekt und Toleranz beim Verein

Implementierung einer interdisziplinären Arbeitsgruppe für Respekt und Toleranz auf Bundesebene